

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 77 (1973)
Heft: 11-12

Artikel: Israel - Geschichte und Entwicklung
Autor: Lanz, Rose
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Israel — Geschichte und Entwicklung

Anfangs dieses Jahres sprach unsere Kollegin Rose Lanz im Thurgauischen Lehrerinnenverein über die *Geschichte und die Entwicklung Israels*. Wir freuten uns über die Zusage (Frühjahr 1973), diesen Vortrag in der Dezembernummer bringen zu dürfen. Leider kommt nun diesem Thema — ganz unbeabsichtigt — eine besondere Aktualität zu. — Der vierte Nahostkrieg ist vorbei (mit all dem Leid, das er in die israelischen und arabischen Familien brachte), die Waffenruhe ist eingetreten, die ersten Schritte zur Lösung der Probleme sind jetzt — wir haben Mitte November — getan, aber der Weg zu einem wirklichen Frieden wird schwer und mühsam sein. Die im Vortrag niedergelegten Gedanken und Tatsachen können uns helfen, das Nahost-Problem in seiner ganzen Vielschichtigkeit zu verstehen.

Israel war in den vergangenen Wochen sehr auf sich selbst gestellt (mit Ausnahme der Waffenhilfe Amerikas). Es wurde durch die Politik der Macht der Sowjetunion (Salvador de Madariaga schreibt: «... Bei der Unterstützung der Araber gegen Israel denkt die Sowjetunion überhaupt nicht in Richtung ideologischer Begriffe, sondern in Richtung Macht...») und durch die Politik der Schwäche von Westeuropa (Erklärung der EG) immer mehr isoliert. Wir können nur hoffen, dass Israel nicht gänzlich zum Spielball von vorwiegend machtpolitischen und wirtschaftlichen Interessen wird.

Wir haben in diesem Jahr keine sehr weihnachtliche Nummer. Vielleicht lohnt es sich aber, in der kommenden Adventszeit über die Frage nachzudenken, inwiefern die europäischen Völker und wir — als Einzelne — Mitschuld tragen und auch Mitverantwortung für die Zukunft des nahen Ostens.

M. E.

Das Phänomen des jungen Staates Israel interessiert sehr viele Menschen. Das erklärt, weshalb dieses Land, das knapp drei Millionen Einwohner zählt, jährlich von beinahe einer Million Touristen besucht wird, wobei manche von ihnen wieder und wieder kommen.

Es sind vor allem zwei Dinge, die uns brennend interessieren:

1. Die Tatsache, dass in fast 2000jährigem Exil dieses Volk nicht untergegangen ist, sondern sich heute wieder sammelt und zurückkehrt aus über 70 Ländern der Erde.
2. Der Faktor, dass sich in sehr kurzer Zeit ein modernes Staatswesen entwickelt hat, und zwar unter härtesten und in jeder Beziehung ganz aussergewöhnlichen Umständen.

Besucht man Israel, so ist man gespannt darauf, dahinter zu kommen, wie dies alles möglich geworden ist. Aber ohne die Geschichte dieses Landes und Volkes zu kennen, gelingt es überhaupt nicht, zu einem Verstehen der Gegenwart zu kommen, auch wenn man noch so viel sieht, erlebt und erfährt. Und mir scheint, auch so bleibt letzten Endes noch vieles ein Geheimnis.

Der heutige Staat Israel erstreckt sich über einen Teil jenes Gebietes, welches in der langen Geschichtsspanne vom 4. Jahrtausend v. Chr. bis zur Neuzeit fast immer die Lage eines Kampfplatzes inne-

hatte. Dieses Gebiet ist als Bindeglied zwischen den Zivilisationen und alten Hochkulturen Ägyptens, Syriens und Mesopotamiens gelegen. Es war von je und immer Schnittpunkt der Völkerstrassen, Brücke und Tor, meist Grenze und Streitobjekt grosser Imperien. — Das Dasein im Schnittpunkt grosser Reiche hat den Juden zu allen Zeiten Krieg, Verschleppung, Fremdherrschaft gebracht. Es hatte aber auch sein Gutes: Man lebte in anregender, kultureller und künstlerisch meist bedeutender Nachbarschaft.

DIE FRÜHZEIT

In der Frühzeit der Geschichte, also im 6. bis 3. Jahrtausend v. Chr., gab es in diesem Gebiet die kanaanitischen kleinen Stadtstaaten, blühende Staatsgebilde vor allem der Küste entlang. Sie gehörten zu Ägypten. (Jericho war 6000 oder 8000 v. Chr. eine ummauerte Stadt mit 3000 Einwohnern — Cäsarea — Joppe — Akko — Hebron — Sichem, das heutige Nablus.)

Dieses Land hiess noch damals Kanaan, als Abraham zusammen mit andern nomadisierenden Hirtenstämmen, aus Chaldäa südlich von Babylon kommend, über den Jordan zog. Diese herumziehenden Hirten waren durch die Kolonialisierung aus ihren Gebieten vertrieben worden. (Auch die Besiedler des Niltales waren ursprünglich Nomaden gewesen, die durch klimatische Veränderungen ihres Weidlandes in Wüste zur Ansiedlung im Niltal gezwungen worden waren.) Abraham und seine Stämme liessen sich auf den dünn besiedelten Gebieten der Hügel nieder. Das war im 19. Jahrhundert v. Chr. In dieser Zeit erscheint auch zum erstenmal der Name Jerusalem = *Uruschamen* (Stadt des Friedens) auf einer ägyptischen Tonscherbe.

Wir sehen, hier beginnt jüdische Geschichte. Damit geschah etwas sehr Merkwürdiges, etwas Entscheidendes. Diese Hirten brachten ihre strengen Sitten und Gebräuche mit, ihren starken Glauben an den *einen* Gott, von dem Abraham schon so viele Verheissungen empfangen hatte. Sie waren *Monotheisten*, wahrscheinlich eine Abspaltung der ägyptischen Religion. Mit ihrem Monotheismus unterschieden sich die neu eingewanderten Hirten von ihrer ganzen Umgebung. Dieser Unterschied und ihr Brauchtum gab ihnen starken Zusammenhalt und liess sie zu einem eigentlichen Volk werden, zum jüdischen Volk mit Abraham als Stammvater (Jude kommt von *Jehuda* = glaubend an einen einzigen Gott.).

Hier drängt sich eine kurze alttestamentliche Betrachtung auf: Abraham ist nicht nur der Stammvater der Juden, er ist auch der Stammvater der Araber, der Nachkommen Ismaels (1. Mose 21). Dazu sei bemerkt, dass die hebräische und die arabische Sprache den gleichen Ursprung haben, es sind *semitische* Schwesternsprachen. Weiter ist es so, dass bis auf den heutigen Tag die Araber und die Israelis dieselben Patriarchengräber in Hebron besuchen und verehren, nämlich die Gräber von Abraham und Jakob. Und noch etwas: Im Jahre

1919 schrieb Emir Feisal, König von Irak, an den damaligen zionistischen Repräsentanten Felix Frankfurter: «*Wir sind der Überzeugung, dass Araber und Juden nahe Rassenverwandte sind ...*» Abraham ist religiös betrachtet auch der Stammvater der Christen. Das Matthäusevangelium beginnt: «*Jesus Christus, der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes Abrahams.*»

In die Zeitspanne zwischen dem 19. und dem 14. Jahrhundert v. Chr., wo sich die Ansätze einer jüdischen Volksbildung gezeigt haben, fällt auch der biblische Auszug der Stämme Jakobs aus Ägypten. Ein Teil der in Kanaan ansässig gewordenen Hirten hatte sich, von Hungersnot getrieben, noch einmal ins Stammland der Ägypter begeben müssen und zog dann zusammen mit weiteren Stämmen wieder zurück ins gelobte Land unter der Führung von Moses.

Die ägyptische Hochkultur hatte zu dieser Zeit ihren Höhepunkt schon überschritten. Im vorderasiatischen Raum begannen sich neue Grossreiche zu bilden (Assyrien). Nur so ist es zu erklären, dass die ägyptische Zentralregierung ihren kanaanitischen Unterkönigen keine Hilfe gegen die einbrechenden *Chabiru* (wahrscheinlich das spätere Wort *Hebräer*) bringen konnte und dass es den Hirtenstämmen aus den Hügeln gelang, mehr und mehr Besitz vom Lande zu ergreifen und sich sogar gegen Norden auszudehnen. Nun waren die Umstände günstig für das aufstrebende jüdische Volk. Zwar hatte es noch gegen die Philister zu kämpfen, von denen man jetzt glaubt, dass Ramses II. sie im 12. Jahrhundert v. Chr. zur Bewachung eingesetzt hatte und dass es von Norden kommende pelasgische Griechen waren. Im elften vorchristlichen Jahrhundert endete dieser Kampf gegen die Philister mit dem endgültigen Sieg der Juden unter Saul und David.

ERSTE BLÜTEZEIT

Jetzt kam für Israel die grosse Zeit. Zum erstenmal wurde es ein unabhängiger Staat. David war sein König. Jerusalem war die Hauptstadt mit dem ersten Tempel und der Bundeslade. Dieser Zustand währte bis 933 v. Chr. Der Nachfolger Davids, König Salomo, von 933 an regierend, war bestrebt, das Staatswesen in jeder Beziehung zu fördern. König Salomo war aber auch derjenige, der ganz klar die heikle Situation des kleinen Staatswesens erkannte, das zwischen den mächtigen Imperien entstanden war. Zudem erstarkte der grosse Nachbar im Osten, Syrien, mehr und mehr. Deshalb begab sich Salomo mit seinem Staate Israel wieder unter den Schutz Ägyptens.

DIE ZEIT DER FREMDHERRSCHAFTEN

Von nun an ist das Schicksal Israels unabdingbar mit demjenigen Ägyptens verkoppelt. Israel kam immer wieder unter die gleiche Fremdherrschaft zu stehen wie Ägypten. Nur in kurzen Intervallen, in denen sich Ägypten vorübergehend etwas erholtet und seine öst-

lichen Eroberer zu verjagen suchte, kam natürlich zuerst Israel wieder unter die ägyptischen Räder. Nach Salomos Tod zerfiel Israel in zwei getrennt regierte Teile, Israel im Norden, Judäa im Süden.

722 v. Chr. eroberten die Assyrer Israel, später auch Ägypten. 586 v. Chr. wurde Jerusalem von den Babyloniern grausam zerstört, und seine Bewohner wurden in die Gefangenschaft geführt. Ebenfalls von Norden kommend, lösten die Perser sowohl in Israel wie in Ägypten die babylonische Herrschaft ab. Unter persischer Regierung konnten viele Juden aus der baylonischen Gefangenschaft zurückkehren. Es kam die Zeit des zweiten Tempels (515 v. Chr.) und eine kurze Blütezeit, bis Alexander der Große von Mazedonien 333 v. Chr. in Ägypten und 332 v. Chr. in Israel die griechisch-hellenistische Herrschaft errichtete (Ptolemäer), die bis 168 v. Chr. dauerte. — Im Jahre 168 v. Chr. gelang es Israel noch einmal, wohlverstanden erst das zweite- und zugleich das letztemal, unter Führung von Judas Makkabäus eine kurze Zeit der Unabhängigkeit zu erlangen (von 168 bis 63 v. Chr.), begünstigt durch innere Spaltung in den grossen Imperien.

Aber dann verbreitete das römische Reich seine Herrschaft von Ägypten bis über das grosse syrische Reich hinaus und natürlich auch über den Judenstaat. In diese Zeit fällt die Geburt Christi. — Nach drei wilden Aufständen gegen die immer grausamer werden den römischen Machthaber wurde 135 n. Chr. eine grosser Teil der jüdischen Bevölkerung getötet und vertrieben. 70 n. Chr. zerstörte Titus Jerusalem und den zweiten Tempel. 130 n. Chr. fand der dritte Aufstand statt, geführt von Bar-Kochba, einem Fürsten am Toten Meer, der sehr beliebt war. In dieser Zeit geschah auch die Helden tat von Massada. Massada war eine herodianische Festung am Toten Meer. Etwa hundert jüdische Soldaten, von den Römern in die Enge getrieben und in hoffnungsloser Lage, verschanzten sich in diese Festung über dem Toten Meer und lebten von Zisternenwasser. Als ihre Lage aussichtslos wurde und die Römer die Belagerung nicht aufgaben, beschlossen sie: «*Lieber den Tod als in der Knechtschaft leben.*» Unter je zehn Männern wurde einer ausgelost, der die übrigen töten musste. Der letzte musste sich selber töten. Als die Römer dann die Festung endlich stürmten, fanden sie nur noch eine Frau und ein Kind, die sich in einem Zisternengraben versteckt hatten. Die Ausgrabungsstätte von Massada ist zum grossen Freiheitssymbol für Israel geworden und wird heute von sehr vielen Israelis besucht. Der kleine Rest der Zurückgebliebenen besass keine politische Identität mehr, die jüdische Eigenstaatlichkeit hatte aufgehört. Die Juden datieren diese grösste Tragik ihrer Geschichte genau auf das Jahr 70 n. Chr., also auf die Zerstörung Jerusalems und des Tempels.

Bei der Spaltung des römischen Reiches, etwa 200 Jahre später, kam Palästina zum byzantinischen Ostreich (395 n. Chr.). Von nun an machte die Rivalität zwischen Byzanz und den Persern Palästina

jahrhundertelang zu einem neuen Kampfplatz. Für die wenigen noch lebenden Juden im Lande, vereinzelt und zerstreut im ganzen Galil, aber auch für die in andere Länder vertriebenen Juden, wurde jetzt Palästina zum geheiligten Land und Jerusalem zur heiligen Stadt, zur Stadt ihrer Sehnsucht. Aber auch für die Christen war Jerusalem die heilige Stadt geworden.

DREI MONOTHEISTISCHE RELIGIONEN

Indessen aber, im 7. Jahrhundert n. Chr., entstand die dritte monotheistische Religion in diesem gleichen vorderasiatischen Raume. 622 n. Chr. verkündete Mohammed, von Mekka nach Medina kommend, den Islam. Auch für den Islam wurde Jerusalem heilige Stadt. Die Moslems glauben, dass ihr Prophet Mohammed auf seinem geflügelten Hengst von Medina zum Tempelberg in Jerusalem getragen wurde, um von dort mit dem Erzengel Gabriel in den Himmel zu Allah aufzusteigen. Auf diesem Platz steht heute das Heiligtum der Moslems, die Omar-Moschee, genannt auch Felsendom. In derselben wird einem auch der Fels gezeigt, wo Abraham Isaak habe opfern wollen. Deshalb wurde wahrscheinlich hier auch der erste Tempel gebaut, auf dessen Grundmauern die Omar-Moschee entstand. Ist es nicht geheimnisvoll, ein Mysterium dieses Fleckens Erde, konzentriert zudem in der Stadt Jerusalem, die für drei monotheistische Weltreligionen zum Heiligtum geworden ist, zur Stätte dermassen gesammelter Konfrontation des Menschen mit Gott zu werden?

Vielleicht ist die geographische Lage mit daran schuld:

1. Die Lage als Durchgangsland der Völker, wie wir schon hörten.
2. Die naturgegebene Lage: Im Osten liegen die Höhlen des Toten Meeres, die Jordansenke und das weite Wüstenhochland Jordaniens, im Westen glänzt das Mittelmeer. Wüste aber bedeutet jene Einsamkeit, die Religionsstifter und Heilige immer wieder suchten, Wüste ist Askese. Jerusalem liegt auf der Grenze zwischen zwei Welten.

Der Weg von Jericho nach Jerusalem ist auch heute noch ein faszinierendes Erlebnis. Jericho liegt 400 m unter dem Meeresspiegel, Jerusalem im judäischen Hügelland auf 800 m Höhe. Hat man die Oasenstadt Jericho verlassen, so durchquert man zuerst die salzige, tote, heiße Jordansenke, um dann bald hinanzusteigen durch eine grandiose, felszerklüftete Wüstenlandschaft, die besonders gegen Abend zauberhafte Farbtönungen aufweisen kann, vom zartesten Ocker über Orangetöne bis zu einem intensiven Rotlila. Hier und da sieht man Beduinenzelte, weidende oder zur Tränke ziehende Kamel- oder Ziegenherden. Mir ist es jedesmal unerklärlich, was die Tiere auf diesem Boden zu fressen finden, denn nicht ein grünes Hälmchen ist zu sehen. Nur einmal, zur Regenzeit im Winter, sah ich diese Wüste blühen. Ein zartlilafarbener Blumenschleier hatte sich hauch-

dünn über die sandigen Stellen gelegt, und daraus leuchteten kleine hellgelbe Blüten. Es gab auch hellgrüne kleine Felder, Getreidefelder der Beduinen. Man kommt dann an der Stelle vorbei, wo die Geschichte des barmherzigen Samariters geschehen sein soll. Plötzlich sieht man in der Ferne hoch über sich die Zinnen von Jerusalem und den Ölberg, und man weiss: dort hört die Wüste auf, dort beginnt eine andere Welt, dort ist das Leben, in der Kühle des jüdischen Hügellandes. Jedesmal erlebt man die Ankunft in Jerusalem, von dieser Seite her kommend, wie einen triumphalen Einzug.

Mohammed selber war Verkünder, nicht Missionar und Kämpfer gewesen. Aber die Nachfolger Mohammeds (640 n. Chr.): Kalif Abu Bakr und Kalif Omar, überschwemmten von Osten kommend alle morsch gewordenen Provinzen des byzantinischen Reiches bis über Ägypten hinaus mit dem Islam.

IN DER ZERSTREUUNG

Es fanden sich in Palästina nur noch wenige Juden. Diese wenigen aber — und das ist das Unerhörte — blieben ihrem jüdischen Glauben treu und konzentrierten ihre Kräfte auf die traditionelle Gelehrsamkeit im Talmudstudium, und zwar durch 460 Jahre hindurch, vom Siege der Moslems bis zu den Kreuzzügen. Talmudschulen waren und sind bis heute Stätten intensivsten Schriftstudiums (das heisst vor allem der Thora, also der fünf Bücher Moses), damit verbunden Studium der hebräischen Sprache. Talmudschulen waren auch immer Stätten höchster geistiger Konzentration und Gelehrsamkeit. Sie mussten in jener Zeit zum Teil durch lange Zeit hindurch versteckt weiterexistieren, vor allem im Galil.

1099 n. Chr. eroberten die Kreuzfahrer Jerusalem aus den Händen der Moslems (Gottfried von Bouillon eroberte Jerusalem, und sein Nachfolger Balduin nannte sich König von Jerusalem). Die Kreuzritterherrschaft dauerte zwei Jahrhunderte und ging 1291 zu Ende. Von da an blieb das vorwiegend von Moslems bewohnte Palästina zunächst ein Teil des ägyptischen Mameluckenreiches. 1517 wurde es ein Teil des türkischen Reiches. Aus dieser Zeit stammen die Stadtmauern von Jerusalem.

1799 erweckte Napoleons Feldzug in Ägypten und Palästina das Interesse der europäischen Mächte für den Orient.

DIE NEUZEIT

Bevor wir zur neuen Geschichte kommen, halten wir noch einmal fest:

1. Bei Errichtung des englischen Mandates (1922) war Palästina nahezu 1000 Jahre von Moslems beherrscht worden.
2. Nur zweimal gab es einen unabhängigen jüdischen Staat Israel (um 1000 v. Chr. unter David, um 100 v. Chr. unter Judas Makkabäus).

3. Es gab aber *nie* eine Zeit, in der keine Juden mehr im Lande waren, selbst wenn sie zeitweise zahlenmäßig völlig bedeutungslos blieben.
4. Der grösste Teil des jüdischen Volkes ist in fast jede bewohnbare Gegend des Erdballes zerstreut worden. Diese Restbestände sind aber am Leben geblieben.

Der Glaube an die alten Prophezeiungen von der Heimkehr war nicht zu erschüttern. Die Verstreuten im Exil beteten: «*Nächstes Jahr in Jerusalem.*» Aus der Kraft übermächtiger Vision und aus einer überwältigenden Zionsliebe hat ein innerer Kern alle Ereignisse keimkräftig überdauert. Die Existenz eines *geistigen* Judenstaates war niemals ganz erloschen. Auch überall im Exil gab es Talmudschulen.

Parallel zogen zwei Ströme jüdischen Seins und Wirkens durch die Jahrhunderte: Einer lief durch die jüdische Gemeinschaft im heiligen Land, der andere durch die jüdischen Gemeinschaften im Exil. Wir betrachten jetzt die Zeit, in der die zwei Ströme zusammenzufließen begannen.

DIE RÜCKWANDERUNG

Tropfenweise kamen schon während des 14., 15. und 16. Jahrhunderts Juden aus dem Westen nach Palästina zurück, vor allem aus Spanien (die sephardischen Juden mit zum Teil bis heute erhaltener spanischer Kultur). Die Idee, durch jüdische Bemühungen einen neuen jüdischen Staat erstehen zu lassen, bemächtigte sich jedoch erst im neunzehnten Jahrhundert der Phantasie vieler Juden in der Welt. Zum Teil entsprang diese Idee der Reaktion gegen die Wellen des Antisemitismus vor allem in Russland und Polen. Sie hatte aber noch eine andere Wurzel: Solange die türkische Herrschaft in Palästina angedauert hatte, wäre eine Ansiedlung schwierig gewesen. Mit dem neuerwachten Interesse der Westmächte für das heilige Land wurde eine bessere Rechtslage und bessere öffentliche Ordnung geschaffen, und jüdische Pioniere hatten etwa von 1830 an eine bessere Chance. Die Landschaft von Palästina aber war eine vernachlässigte Wüste geworden. Kein Moslem hatte etwas dagegen, wenn einer versuchen wollte, sich hier niederzulassen. Jüdische Denker, ihnen voran *Theodor Herzl*, sannen auf Mittel und Wege zur Verwirklichung der Heimkehr aus der Diaspora. In ihm wuchs die Idee des staatsbildenden Zionismus, die er in seinen Schriften «*Der Judenstaat*» und «*Alt-Neuland*» niedergeschlagen und am ersten zionistischen Kongress 1897 in Basel darlegte. Die Juden sollten versuchen, aus der frommen Meditation in der Abgeschlossenheit der Ghettos herauszukommen, um sich mit Ackerbau und Handwerk, wie einst ihre Väter, eine neue Lebensgrundlage in Palästina zu schaffen. Schon 1878 entstand die landwirtschaftliche Niederlassung Petach-Tikwah (Tor der Hoffnung). Eine französische Gruppe errich-

tete die Ackerbauschule Mikweh-Israel. Gruppen aus Russland gründeten Rechowoth, heute Sitz des berühmten Weizmann-Institutes für Naturwissenschaften. Russische Pioniere aber, acht Männer und zwei Mädchen, schufen im Jahre 1911 den ersten Kibbuz, *Deganya*, im Ausflussgebiet des Jordans aus dem Tiberiassee, in malarialverseuchtem Sumpfgebiet, unter unvorstellbar harten Bedingungen und Entbehrungen. Auch ausserhalb der Stadtmauern von Jerusalem begannen sich neue Ansiedlungen zu bilden. Die Rückwanderung setzte ein.

ENGLISCHES MANDAT

Schon um 1800 herum hatten auch die Engländer begonnen, ihre Interessen im vordern Orient geltend zu machen. Sie rivalisierten bald mit den Franzosen. Bei der Eröffnung des Suez-Kanals 1869 wussten sich die Engländer die Kontrolle über den Kanal zu sichern. 1917 erfolgte die Balfour-Deklaration, und 1922 erhielt England vom Völkerbund das Mandat über Palästina übertragen. Die Balfour-Deklaration war der Dank der englischen Regierung für jüdische Hilfe im ersten Weltkrieg. Sie lautete wörtlich: «*Wir verpflichten uns, alles zu tun, um die Verwirklichung der Errichtung einer Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina zu erleichtern, wobei jedoch nichts geschehen soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte existierender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina beeinträchtigen könnte.*» Es war damals wohl kaum jemandem klar, dass diese britische Verpflichtung gegenüber Juden und Arabern sich als unvereinbar erweisen sollte und in der Folge zu vielen Kämpfen führen musste.

Mit dem Übergang zum britischen Völkerbundsmandat vom Jahre 1922 hatte England aufs neue folgenschwerste Verantwortung in Palästina übernommen. Palästina wurde jetzt wieder eine aus seiner Umgebung herausgelöste politische Einheit, mit Grenzen, und zwar international bestätigten Grenzen gegen Syrien, Libanon, Jordanien und Ägypten. Auf Grund britisch-französischer Rivalitäten war das neue Gebiet wesentlich kleiner als das ursprüngliche Palästina. Solange die jüdische Einwanderung nach Palästina verhältnismässig gering blieb, konnte die Mandatsregierung das Gleichgewicht zwischen Juden und Arabern halten. (1922 stellten die Juden 11 Prozent, 9 Jahre später 17 Prozent der Gesamtbevölkerung.) Die arabische Vermehrung ging aber schneller, teils durch Einwanderung aus benachbarten Ländern, angezogen durch die neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten. Für die jüdischen Einwanderer kaufte der jüdische Nationalfonds Land von arabischen Grundbesitzern, meist Ödland. Es wurden hohe Preise dafür bezahlt, und die Araber machten erhebliche Profite. Die Mandatsregierung war peinlich bemüht, keine arabischen Bauern durch jüdische Siedler vertreiben zu lassen, und regelte den Landverkauf sorgfältig. In von Arabern dicht besiedelten Zonen wurde der Verkauf überhaupt verboten. Die Araber fühlten

sich bei ihrer grossen zahlenmässigen Überlegenheit sicher und zeigten wenig Feindseligkeit.

Das kam leider anders, sobald die durch Hitlers Judenverfolgung in Bewegung gesetzte grosse Einwanderungswelle das Gleichgewicht störte. Es begann 1933, als 60 000 Einwanderer kamen. 1936 wurde der erste arabische Aufstand von britischen Truppen niedergeschlagen. Reibungen zwischen Briten und Arabern und Juden und Arabern, sowie unter den Arabern selber, hörten aber nicht auf. Darauf schränkte die britische Regierung die Einwanderung durch ein Quotensystem ein. Sie stiess damit auf erbitterten jüdischen Widerstand. Die *illegalen* Einwanderung begann.

Nach Kriegsende schwoll die Einwanderung ungeheuer an. Die Engländer bekämpften sie, die Juden fingen an, die englische Mandatsregierung anzugreifen, die Araber wollten Palästina zu einem arabischen Staat machen, Amerika wollte die Einwanderung der Juden in Palästina unterstützen. Die Situation wurde immer schwieriger und verworrener. Vorschläge zu einer Teilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Teil wurden 1947 von den Vereinten Nationen angenommen. Die Araber aber waren absolut gegen den Plan, und zwar auch diejenigen ausserhalb Palästinas. Die Juden stimmten ihm zu, nicht freudig, aber im Interesse des Friedens. (Zu dieser Zeit betrug die jüdische Bevölkerung 650 000, die arabische über 1 Million.) Die arabischen Überfälle auf jüdische Gebiete und auf jüdische Siedlungen begannen. Die Juden bildeten die nationale Verteidigungsorganisation Haganah (Anfänge der Armee). Die Mandatsmacht erklärte sie für illegal. England weigerte sich, den Teilungsplan, der doch von den Vereinten Nationen angenommen und von den Juden gutgeheissen war, durchzusetzen. England war ohnmächtig und fand keine Lösung. Am 14. Mai 1948 legte England deshalb das Mandat nieder.

DIE STAATSGRÜNDUNG

Am selben Tag, also am 14. Mai 1948, rief David Ben-Gurion im Dizengoffhaus in Tel-Aviv den Staat Israel aus. Zum drittenmal in der Geschichte gab es einen selbständigen jüdischen Staat. Dieser selbständige jüdische Staat wurde aber am selben Tag von regulären arabischen Streitkräften aus sieben Nachbarstaaten in gewaltiger zahlenmässiger Überlegenheit angegriffen. Der Untergang des eben ausgerufenen jüdischen Staates wurde als unmittelbar bevorstehend angesehen. Zum Erstaunen der Welt und vieler Israelis besiegten aber die Juden die Araber in einem harten Kampf. (Ausser in Jerusalem, wo sie die Altstadt räumen mussten, und bei Migdal Gad, wo der Negev abgeschnitten wurde.) Israel nahm die Gestalt an, die es bis 1967 beibehielt. Zwischen 1948 und 1967 liegt noch der fünftägige Sinaifeldzug, ausgelöst durch Israel. Den Anlass dazu gaben nie abbrechende harte Überfälle der Araber, vor allem aus dem Gazastrei-

fen. Zudem wollten die Israelis die Öffnung des Hafens von Eilath für israelische Schiffe erwirken. Beide Ziele wurden erreicht und brachten den Israelis vermehrten Mut und Selbstvertrauen. (Sie mussten aber die eroberten Gebiete auf Entschluss des Sicherheitsrates wieder räumen bis auf die Abschnürung des Negev und einen Teil von Eilath.)

Kurz in Erinnerung gerufen: 1967 bewirkte Nasser die Entfernung der Uno-Beobachtungsstationen und blockierte erneut den Hafen von Eilath und den Golf von Akkaba für israelische Schiffe. Und das Unglaubliche geschah noch einmal: David besiegte Goliath. Israel mit einer Fläche von 20 000 km² besetzte eine Fläche von 60 000 km², und dies in sechs Tagen.



DER MODERNE STAAT

Die gegenwärtige Situation im vorderasiatischen Raum ist für uns Aussenstehende vor allem gekennzeichnet durch die viel diskutierte Konfliktsituation zwischen dem jetzigen Staate Israel und seinen arabischen Nachbarn. Ein Faktor spielt in der ganzen Problematik eine ebenso grosse Rolle wie die politischen Aspekte. Es ist die unvorstellbar grosse Entwicklung, die ganz plötzlich einsetzte mit der Rückwanderung der Juden und die nicht mehr aufgehört hat bis auf den heutigen Tag. Sie ist so recht dazu angetan, Tag für Tag den Neid und die Eifersucht bei den Arabern rundum zu schüren. Dieser Tatsache darf man nicht zu wenig Gewicht beimessen, wenn man versuchen will, die heutige Problematik ein wenig zu begreifen.

Wenn wir heute einfach als Touristen Israel besuchen, können wir die enorme Verwandlung kaum erfassen, die das Land durchgemacht hat seit dem Beginn der Rückwanderung. Wo einst meist verödetes und verarmtes Land war, Teil des osmanischen Reiches, besteht heute eine moderne sozialistische Demokratie, ein Staat nach westlichem Muster mit drei Grossstädten von zum Teil internationalem Stil (Tel-Aviv 630 000, Jerusalem 300 000, wovon 70 000 Araber, und Haifa 250 000 Einwohner), in denen es heute alles zu kaufen gibt. Man hört von einer gut entwickelten, zum Teil sogar höchst modernen Industrie. Man besucht Universitäten, Forschungszentren, Mittelschulen mit Lehrprogrammen, von denen wir einiges übernehmen könnten an Reformideen. Man sieht riesige Bibliotheken, in welchen es Bücher in dreissig und mehr Sprachen der Welt gibt.

Vor zwölf Jahren sah ich nahe der Grenze zum Gazastreifen einen Kran seinen langen Arm über den gelben Wüstensand in den Abendhimmel strecken. Im Sand steckte ein Wegweiser mit der Aufschrift «Ashdod». Das war alles. Vor drei Jahren sah ich diesen Platz wieder. Es stand da eine Stadt mit 34 000 Einwohnern, und es war da Israels zweiter Hafen Ashdod gebaut worden, der demjenigen von Haifa nicht nachsteht an Bedeutung und Grösse.

1908 wurde der erste kleine Wald gepflanzt am Fusse der judäischen Hügel. Seither wurden weit über 60 Millionen Bäume gesetzt. Man fährt heute durch weite Anbaugebiete, vorbei an Zitrusfruchtplantagen, durch ausgedehnte Baumwollfelder und riesige Getreideflächen am Rand der Wüste. In grossen Blumenfeldern werden Blumen für den Weltexport gezogen. In einstigen Sumpfgebieten glänzen heute Süßwasserteiche für die Fischzucht. Ich fuhr zur Erntezeit durch das galiläische Land. Modernste Mähdrescher ratterten in den Getreidefeldern. Ich kam zwei Kilometer weiter in besetztes jordanisches Gebiet. Buntbekleidete, verhüllte Araberfrauen schnitten mit Sicheln die Halme und schlugen von Hand mit Holzflegeln auf den Dreschplätzen die Körner aus den Ähren.

Das grösste Problem, um diesen hohen Stand der Kultivierung des Landes zu erreichen, war und blieb immer die Wasserbeschaffung. Gigantische Leistungen wurden vollbracht, vor allem in der Pionierzeit, um das Land und vor allem die Wüste zu bewässern. Heute ist das alles so selbstverständlich. Vor nicht allzu langer Zeit aber war es die Frage des Überlebens oder nicht Überlebens.

Israel ist eben jetzt daran, aus einem Agrarland ein Industriestaat zu werden. Noch vor 15 Jahren gab es ein wirkliches Freudenfest, wenn ein Orangenbaum nach sechsjähriger Bewässerung die ersten Früchte trug. Im letzten Jahr wurde angeordnet, dass keine neuen Orangenbäume mehr angepflanzt werden sollen, weil der Absatz für die israelischen Orangen auf dem Weltmarkt zu wenig einträglich geworden ist. In der Wüste wird jetzt die chemische Industrie aufgebaut und die Mineraliengewinnung. Das Anpflanzen der Agrar-

produkte in der Wüste ist zu teuer geworden. Man kann jetzt anders leben. Die Diamantschleiferei ist zur grössten Einnahmequelle geworden; die Fremdenindustrie wird bald die zweitgrösste sein. Einst war das Leben in Israel für seine Bewohner nur möglich in der Form des Zusammenlebens in den Kibbuzim. Heute ist diese Gemeinschaftsform im einstigen Sinn überlebt und wird modernisiert. Aber man findet neuerdings wieder die ursprüngliche Kibbuzform bei der Gachal-Pionierjugend in der Wüste und den Grenzen entlang.

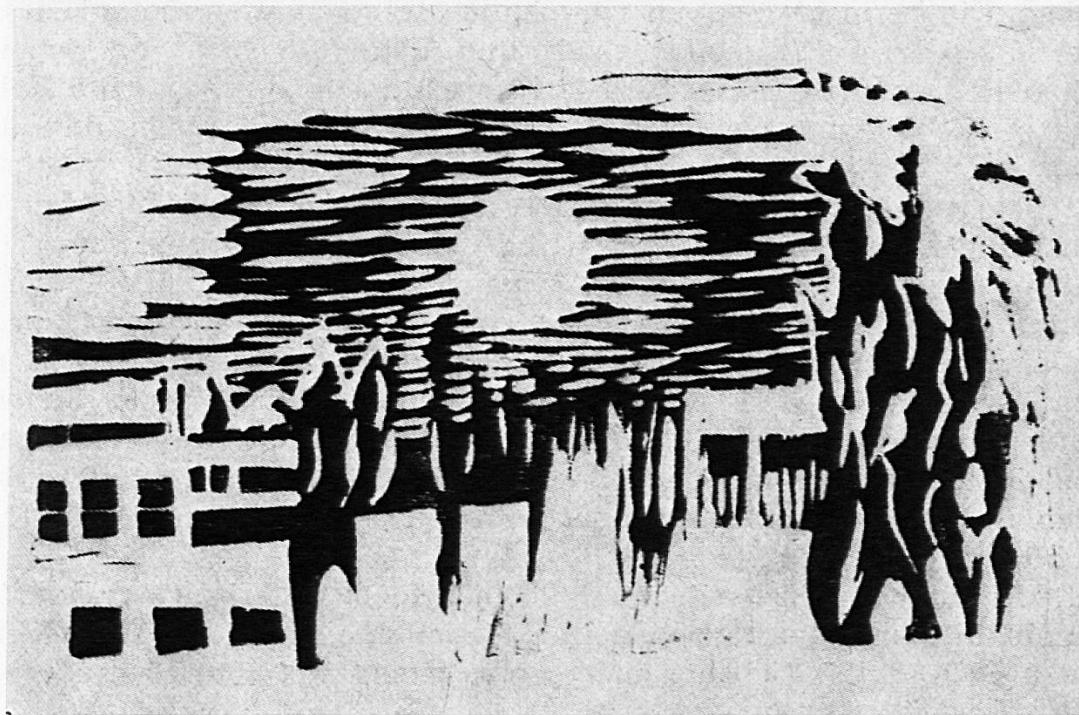
Fortwährende rasche Umstellungen sind nötig, und zwar in allen Sparten des Lebens und sozusagen tagtäglich, gefordert fast von jedem, der im Lande lebt: Anpassungen, Aufsuchen von ganz neuen Möglichkeiten, die man von nirgends her beziehen kann. Man ist gezwungen, seinen Geist wach zu halten, sich anzustrengen. Man ist auch fähig dazu, denn die Einwanderung, die nie abbrach, bringt fortwährend mit ihren stets neuen, oft fast unlösbar scheinenden Problemen auch neue Kräfte mit. Nebst Analphabeten und gänzlich Ungeschulten kommen auch hochqualifizierte Handwerker, grosse Gelehrte, Kulturträger, Wissenschaftler. 1948—1952 wanderten 700 000 Menschen aus 74 Ländern ein, 1972 waren es durchschnittlich täglich 200 russische Juden. Hier liegt für Israel eine Aufgabe, wohl die grösste Aufgabe von allen, aus all diesen so unendlich verschiedenen Gemeinschaften *ein* Volk zu schaffen. Unvorstellbare Kräfte müssen mobil gemacht werden, um alles zu bewältigen. Deshalb die Dynamik, die Intelligenz, diese Kraft im israelischen Raum, die einem bei längerem Verweilen und stärkeren Beziehungen nicht entgehen kann und die einen stark beeindruckt. Deshalb ist es auch nicht zu verwundern, wenn es in diesem in starker Evolution begriffenen jungen Staatswesen mit seinem Völkerkonglomerat oft auch zu inneren Spannungen und Auseinandersetzungen kommt. Aber ich glaube, auch um die innern Probleme zu meistern, bleibt Kraft genug; und die Gefahr von aussen, die nicht gebannt ist, liefert auch Kitt genug.

DIE GEFAHR VON AUSSEN

Das sind die Araber und die Palästinenser. Als im Jahre 1948 der Staat Israel ausgerufen wurde, versprach er gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle seine Bewohner, also auch für die Araber, die damals im Lande geblieben waren, sowie für die Drusen und die Christen. Die Minderheiten von 1948 sind also integrierte Bürger des Staates Israel. Anfangs 1967 lebten in Israel: 2,4 Millionen Juden, 221 000 Mohammedaner (Araber), 60 000 Christen, 31 000 Drusen (also etwas über 10 Prozent Nichtjuden).

Die Araber sind im Parlament vertreten und belegen in der Knesset 7 von 120 Parlamentssitzen. Anders verhält es sich natürlich mit den Arabern, die in den seit 1967 besetzten Gebieten leben. Es sind

dies eine Million Araber (800 000 flohen im Sechs-Tage-Krieg und kehrten zum Teil zurück). Diese Million Araber der besetzten Gebiete haben gleiche Rechte wie die israelischen Staatsbürger, sind aber nicht verbrieftete Bürger und stehen unter israelischer Verwaltung. Israel behandelt diejenigen, die sich einordnen, sehr gut, gegen diejenigen, die terrorisieren wollen, geht es mit äusserster Härte vor. Israel bemüht sich um die Schulen, Spitäler, um Verbesserung der Landwirtschaft. Die Araber werden an den israelischen Hochschulen zugelassen. Alle können Arbeit bekommen. Der Lebensstandard ist in den besetzten Gebieten um 42 Prozent gestiegen. Israel nützt die Gelegenheit zu einer besseren Meinungsbildung unter den Arabern geschickt aus.



Abendstimmung in Israel

Linolschnitt von R. Lanz

Daneben gibt es noch die Palästinenser. Unter den Palästinensern versteht man diejenigen Araber, die 1948 oder 1967 geflohen und nicht mehr zurückgekehrt sind und seither in arabischen Ländern in Lagern leben. Israel hat die Araber nie weggeschickt. 1967 verließen viele auf Grund der arabischen Hetzkampagne das Land. Aus den Palästinenserlagern rekrutieren sich die hassberstenden Terroristen. Sie sind zugleich ein Ventil für die in ihrem Stolz verletzten Araber, die das alles, was in den letzten Jahrzehnten geschah, begreiflicherweise kaum zu verkraften vermögen. — Auch für Israel

ist die ganze arabisch-palästinensische Frage schwierig und zugleich wesentlich mitbestimmend für seine Zukunft.

BLICK IN DIE ZUKUNFT

Israel zählt heute ca. drei Millionen Juden. Es hat keine eigentlichen Expansionsabsichten. Wohl will es seine Grenzen verbessern und sichern. Es kann aber — und es ist sehr einleuchtend — sein Territorium gar nicht so vergrössern, dass es in seinem Raum zu viele Araber aufnehmen muss und damit seine jüdische Eigenexistenz gefährdet. In Israel gibt es heute verschiedene Meinungen, wie das aussenpolitische Problem zu lösen sein könnte. Die eine Gruppe sagt, um zu einem Friedensschluss zu kommen, müssten die Palästinenser ebensogut wie die arabischen Regierungen Gesprächspartner werden. Man müsste sie integrieren oder ihnen einen eigenen Staat geben. Die harte Linie, auch von Golda Meir vertreten, betont, dass die Sache der Palästinenser einzig und allein die Sache der arabischen Regierungen sei. Moshe Dayan schlägt neuerdings eine Kollektiventschädigung bei Friedensschluss vor. Viele glauben, dass es erst der jungen, weniger vergangenheitsgebundenen Generation möglich sein werde, zu einer Lösung zu kommen. Die Lösung ist ja nicht allein von Israel abhängig. Und überdies hinaus liegt die Verantwortung auch jetzt nicht nur in den Händen der direkt Konfrontierten.

Es wäre vermassen, rasche und endgültige Lösungen zu erwarten in diesem Raume und in diesem Augenblick. Einmal mehr finden hier völkische Umschichtungen statt. Es ist deshalb wieder einmal eine Zeit besonders intensiver Geschichtsentwicklung, begleitet von Spannungen und Auseinandersetzungen. Das ist gar nicht anders möglich.

Das jüdische Volk besitzt nach 2000jährigem Unterbruch zum drittenmal in seiner jahrtausendealten Geschichte einen unabhängigen Staat. Es erschafft sich am Orte seines Ursprungs eine Heimat.

KLEINES NACHWORT

Kann dies vielleicht doch eine weihnachtliche Nummer sein: Wo stehen wir als Christen in dieser Zeit, da ein neues schmerzliches Beben den vorderasiatischen Raum erschüttert? Wie stellen wir uns als Christen zu der Tatsache, dass eine neue, eigenartige, aber nicht übersehbare Form von Antisemitismus sich in Europa breit macht? Horchen wir auf, bevor es zu spät ist? Beziehen wir Stellung? — Ich wünsche uns allen die Unbestechlichkeit, den Mut und die Tapferkeit des jüdischen Volkes. — Eine israelische Mutter, die eben im Krieg ihren Sohn verloren hatte, klagte drinnen in ihrem Haus nach der alten Melodie der Wehklagen um die Zerstörung Jerusalems, aber die Worte, die sie sang, klangen ungewohnt: «Wie teuer bist du mir, mein Land, denn deine Erde ist getränkt mit meines Sohnes Blut.»

Mitte November 1973

R. Lanz